

1. Mose 21,22–34: Abimelechs Bund mit Abraham

Predigt am 25. Januar 2009 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

1. Mose 21,22–34

Einleitung

Nach vielen Wochen Unterbrechung wollen wir heute in unserer Predigtreihe über Abraham fortfahren. Unser heutiger Text beschreibt eine Begebenheit, die sich unmittelbar nach den Ereignissen zutrug, die wir beim letzten Mal betrachtet hatten. Und weil das schon so lange zurückliegt, wollen wir uns den aktuellen Stand der Dinge noch einmal kurz in Erinnerung rufen.

Abraham hielt sich schon einige Jahre im Gebiet des Königs Abimelech auf, des Königs von Gerar. Dieses Gebiet lag ziemlich weit im Süden, im Land der Philister, nahe der ägyptischen Grenze. Wir haben von den Ereignissen gehört, die sich gleich nach Abrahams Ankunft zutrugen, als er (wieder einmal) seine Frau Sara verleugnete und sie als seine Schwester ausgab. Dies wurde beinahe Abimelech zum Verhängnis, denn er nahm nichtsahnend Sara zu sich und wurde daraufhin von Gott bedroht und zurechtgewiesen, woraufhin Abimelech sich mit reichen Geschenken bei Abraham entschuldigte. Das war also die erste Begegnung Abimelechs mit Abraham, die – auch wenn äußerlich noch einmal alles glimpflich verlaufen war, doch einen bleibenden Eindruck auf den König machen sollte.

Nach dieser Begebenheit lebte Abraham also in Abimelechs Land, sah die Geburt seines Sohnes Isaak, erlebte die Probleme mit seinem Erstgeborenen Ismael, die schließlich in dessen Vertreibung gipfelten. Wahrlich, das waren durchaus turbulente Zeiten für Abraham. Und nun kam Abimelech mit seinem Heerführer und bot Abraham einen Bund an.

Ich habe wirklich sehr lange an der Vorbereitung dieser Predigt gesessen. Denn ich kam einfach nicht dahinter, was denn der Sinn dieses Bundes und überhaupt dieses Abschnittes der Heiligen Schrift sein soll. Warum wird uns diese Begebenheit berichtet? Was nützt uns das? Ist das nur ein interessantes historisches Detail, oder finden wir hier auch etwas nützliches? Die Kommentatoren sind sich auch nicht einig, worin denn nun die Kernaussage dieses Abschnitts zu finden ist.

Nun will ich mir nicht anmaßen, es besser zu wissen, als alle anderen. Aber ich habe mich schließlich daran erinnert, daß ich hier ja eine Predigtreihe halte, und zwar eine Reihe unter dem Thema „Gottes Bund mit Abraham“. Bevor wir uns also in Einzelheiten über Abimelech und seinen Bund und die Tiere und alles andere verlieren, sollten wir uns die Frage stellen: Welche Bedeutung hatte dieser Bund für Abraham und für seinen Bund mit Gott? Wie entfaltet sich in diesen Ereignissen der Bund Gottes weiter? Vor diesem Hintergrund wollen wir diesen merkwürdigen Bund zwischen Abimelech und Abraham untersuchen und dabei drei Punkte beleuchten:

1. Der Anlaß des Bundes
2. Der Zweck des Bundes
3. Die Folge des Bundes

Der Anlaß des Bundes

Wenn wir einmal ein wenig nachrechnen, dann stellen wir fest, daß sich die Ereignisse unseres Predigttextes ungefähr vier bis fünf Jahre nach Abrahams Ankunft im Land Abimelechs zugetragen haben dürften. Wenn wir annehmen, daß Sarah nicht lange nach der Ankunft schwanger wurde, dann wäre bis zur Geburt Isaaks ungefähr ein Jahr vergangen. Rechnen wir dazu noch die Zeit bis zu seiner Entwöhnung – und die hat damals vergleichsweise lange gedauert –, so kommen wir auf insgesamt vier Jahre, vielleicht auch länger. Zu dieser Zeit wurde ja Ismael vertrieben, und gleichzeitig – wie wir heute gelesen haben – kam es zu dieser Begegnung zwischen Abimelech und Abraham. Abraham war also für Abimelech kein unbeschriebenes Blatt mehr. Im Gegenteil: Sein Reichtum, die Größe seines Haushalts, seines Lagers, seiner Herden flößten Abimelech gewaltigen Respekt ein. Abrahams Haus war faktisch ein Staat im Staate. Und von den geradezu furchteinflößenden Begebenheiten gleich nach Abrahams Ankunft wollen wir gar nicht erst reden! In alldem sah Abimelech die schützende und segnende Hand Gottes: „Gott ist mit dir in allem, was du tust“ (Vers 22).

Es fällt nicht ganz leicht, diesen Abimelech einzuordnen. War er ein Gläubiger? War er ein Heide? Ich glaube, wenn wir dieser Frage zuviel Gewicht beimessen, kann uns das unter Umständen zu falschen Schlußfolgerungen über diesen ganzen Abschnitt führen. Dann entdeckten wir hier vielleicht ein Beispiel für gelebte Ökumene oder im anderen Fall eine Verbrüderung mit der Welt. Das wäre wohl ein wenig zuviel des Guten. Fakt ist, daß Abimelech von Gott wußte. Schon bei dem nächtlichen Dialog mit Gott hatte er ihn als „Herr“ angeredet (vgl. 1. Mose 20,4), und nun schreibt er Abrahams Wohlergehen dem Wirken Gottes zu. Andererseits aber ruft ihn gerade dieses offensichtliche Wirken Gottes, diese Gegenwart Gottes auf den Plan, und er begibt sich zu Abraham nicht als Bruder, nicht zu einem freundlichen Antrittsbesuch zusammen mit seiner Frau, sondern als König des Landes und in Begleitung seines Heerführers!

Abimelech hat Angst. Die Furcht treibt ihn zu Abraham. Die Gegenwart Gottes durch Abraham gibt ihm keinen Anlaß zur Freude, sondern zur Sorge. Zur Sorge um seine Macht, seinen Besitz, seinen Thron ..., und er kommt zu Abraham, um die Verhältnisse im Land klarzustellen. Wir können uns richtig vorstellen, wie er sich mit seinem Heerführer Pichol vor Abraham aufbaut und ihn – mit eigenen Worten zusammengefaßt – auffordert: „Verhalte dich ruhig, oder sonst ...!“

Der Zweck des Bundes

Abimelech hat dabei keineswegs böse Absichten. Er hält Abraham seine Güte und Freundlichkeit vor, seine guten Werke, und fordert ihn nur auf, es ihm gleich zu tun: „Dieselbe Freundschaft, die ich dir bewiesen habe, sollst du auch an mir beweisen und an dem Land“. Und damit Abraham auch seinen Platz in diesem Land kennt, setzt Abimelech hinzu: „...dem Land, in dem du ein Fremdling bist!“ (Vers 23). Abimelech, der König, redet zu Abraham, dem Fremdling, also zu einem, der noch weniger Rechte besitzt als ein Einwohner des Landes. Aber er redet nicht nur mit ihm, sondern er fordert ihn auch auf, ihm die Treue zu schwören, ganz wie es sich gegenüber dem König geziemt.

Und Abraham willigt bedenkenlos ein. Er hat auch allen Grund dazu. Denn gerade hatten Knechte Abimelechs einen Brunnen, den er hatte graben lassen, mit Gewalt an sich gebracht. Das war nicht nur ein einfacher Raub, sondern hier, in der Wüste, kam das einem Mordanschlag gleich! Und darum stellt Abraham Abimelech zur Rede. Er ist bereit, sich in allem, was gut und recht ist, dem König unterzuordnen und seine Autorität und Herrschaft über das Land anzuerkennen, aber er verlangt seinerseits, daß der König sich als Hüter von Recht und Ordnung erweist und auch ihm, Abraham, zu seinem Recht verhilft.

Wir finden hier ein anschauliches Beispiel für das, was wir vor einigen Wochen aus dem 1. Timotheusbrief gehört haben: das Verhältnis zwischen Gemeinde und Obrigkeit. Dort schreibt der Apostel Paulus bekanntlich:

„So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen darbringe für alle Menschen, für Könige und alle, die in hoher Stellung sind, damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit“ (1. Timotheus 2,1–2)

Nun geht es in unserem heutigen Text zwar nicht ums Gebet, sondern der König in Person Abimelechs wird direkt angesprochen, aber das Ziel ist das gleiche: „... damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen können in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit.“ Abraham hätte sich ja auch selbst wieder bewaffnen und gegen die Räuber ausrücken können – wie seinerzeit gegen die Könige des Ostens, um Lot zu befreien (vgl. 1. Mose 14). Aber die damalige Situation war ganz anders, die lokale Regierung war besiegt, geflohen oder gefangen. Doch jetzt stand die Obrigkeit in Person Abimelechs und, nicht zu vergessen, Pichols vor ihm. Und da war es nur

recht, daß Abraham, während er sich bereitwillig unterordnet, sie zugleich an ihre gottgegebene Aufgabe und Berufung erinnert, die, wie es Paulus in Römer 13 schreibt, unter anderem darin besteht, „eine Rächerin zum Zorngericht an dem [zu sein], der das Böse tut.“ (Römer 13,4). Um das zu bekräftigen, schenkte Abraham Abimelech Schafe und Rinder als Zeichen seiner Unterordnung, sozusagen eine Steuerzahlung, und sondert zugleich sieben Lämmer ab als Erinnerung und Ermahnung, das Recht zu achten und zu bewahren.

Das war dann auch der Inhalt des Bundes, den beide an Ort und Stelle schlossen: Tu deine Pflicht, so wie ich meine tue. Halte dich an deine Verpflichtungen, so wie ich mich an die meinen halte. Sei mir treu, so wie ich dir treu bin.

Aber jetzt stellt sich doch eine Frage. Das klingt ja alles schön und gut, was wir über Abimelech und Abraham und Obrigkeit und Rechte und Pflichten gehört haben. Aber paßt das hier überhaupt? Ist nicht Abraham gemäß der Verheißung Gottes der Erbe und damit der eigentliche Herr des Landes? Wie hieß es doch in 1. Mose 17,8:

„Und ich will dir und deinem Samen nach dir das Land zum ewigen Besitz geben, in dem du ein Fremdling bist, nämlich das ganze Land Kanaan ...“

Hat Abraham hier nicht ein wenig vorschnell gehandelt? Hat er nicht die Verheißung geringachtet, ja sogar in Gefahr gebracht, indem er Abimelech als Herrn des Landes anerkannte? Keineswegs. Denn das eine hat mit dem anderen nur wenig zu tun. Abraham ordnet die Verheißungen richtig ein. Denken wir nur an ein paar andere Verheißungen, etwa „Ich will dich zu einem großen Volk machen“ (1. Mose 12,2), oder „Dein Same wird so zahlreich sein wie die Sterne am Himmel“ (vgl. 1. Mose 15,5). Waren das etwa Verheißungen, die sich realistischere im Hier und Jetzt und zu Lebzeiten Abrahams erfüllen sollten? Ganz sicher nicht. Abraham sah seine Kinder, gerade noch Enkelkinder, aber viel mehr sollte es nicht sein. Und doch erfüllt sich diese Verheißung voll und ganz, wenn auch nicht zu seinen Lebzeiten und in irdischen Personen und Orten.

Denn der Inhalt aller Verheißungen und ihr eigentliches Wesen ist Christus. Deshalb hatte Abraham ja auch so sehnsüchtig auf Isaak gewartet: Isaak war der Weg zu Christus. Isaak war der Schatten *des* Nachkommen, mit dem alles steht und fällt, der der Anfang und das Ende und der Dreh- und Angelpunkt von allem ist.

Und darum sah Abraham auch das großartige Land, das er erben sollte, nicht in dem Wüstenstaat Kanaan und ein paar staubigen Städten der Philister und Moabiter, sondern in Christus und seinem ewigen Reich. Er nahm sein Dasein in Kanaan sicher mit Dankbarkeit an, aber er wußte, daß dieses Land zwar der Anfang, aber wirklich nicht das Ende aller Verheißungen sein sollte. Nein, sondern

„Durch Glauben hielt er sich in dem Land der Verheißung auf wie in einem fremden, und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verhei-

bung; denn er wartete auf die Stadt, welche die Grundfesten hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ (Hebräer 11,9–10)

Darum konnte Abraham sich bereitwillig dem König Abimelech unterordnen in allem, was gut und recht war und dem Wort Gottes entsprach. Er ging keine Allianz mit ihm ein, er verbrüderte sich nicht mit ihm, sondern er schloß diesen Bund, um zu zeigen, daß er Abimelechs gegenwärtige Autorität im Land bedingungslos anerkannte, auch wenn ihm selbst das Land verheißen war, oder besser gesagt, das Land, von dem dieses Kanaan einen Vorschatten darstellte.

Die Folge des Bundes

So hatte Abimelech also erreicht, was er wollte, und konnte zufrieden heimwärts ziehen. Und was tat Abraham? Er pflanzte eine Tamariske, also einen Baum. Das hatte es zuvor noch nie gegeben. Abraham war jahrzehntelang kreuz und quer durchs Land gezogen, aber hatte nie auch nur einen einzigen Busch gepflanzt. Wir haben gelesen, daß er hin und wieder einen Altar errichtete. Aber daß er nun einen Baum pflanzte, zumal hier, in der Wüste, war etwas Neues. Und er tat das nicht ohne Grund. Dieser Baum war ein Zeichen für Abraham, daß für ihn nun eine gewisse Zeit der Ruhe und Beständigkeit angebrochen war. Unter dem Schutz Abimelechs war es ihm vergönnt, „ein ruhiges und stilles Leben [zu] führen in aller Gottesfurcht und Ehrbarkeit.“ Er sollte für eine Weile nicht mehr rastlos umherziehen und sich nicht mehr nur im Schatten seines staubigen Zeltes ausruhen müssen, sondern unter der Krone eines Baumes, den er selbst gepflanzt hatte.

Das war das eine. Danach tat Abraham aber noch etwas anderes: Er rief den Namen des Herrn an. Und nun ist es wichtig, darauf zu achten, wie der Herr hier genannt wird: der *ewige* Gott. Nachdem Abraham einen Bund mit dem irdischen König gemacht hatte, wendete er sich dem ewigen Gott zu. Der Bund mit Abimelech – das wußte Abraham, und wir haben es auch bereits angedeutet – war zeitlich, vorübergehend. Warum? Weil er von den Versprechungen von Menschen abhing. Solange Menschen sich an ihre vertraglichen Verpflichtungen halten, ist alles in Ordnung. Aber wehe, einer bricht sein Versprechen! Dann ist der Bund am Ende. Dann nützen alle feierlichen Worte und Geschenke und Symbole nichts mehr. Das wußte Abraham, und daran erinnerte er sich. Er ordnete diesen Bund mit König Abimelech richtig ein: Der Bund mit Abimelech ist richtig und wichtig, er verschafft Abraham eine gewisse Ruhe und Sicherheit, aber er steht keinesfalls auf gleicher Stufe mit dem Bund Gottes. Er ist erst recht kein Ersatz für den Bund Gottes. Im Gegenteil sieht Abraham, wie sich der Bund Gottes in diesen Ereignissen noch klarer entfaltet. Der *Herr* verschafft ihm Ruhe. Der *Herr* verschafft ihm Sicherheit. Der Herr schenkt ihm Zeit mit Isaak, dem Erben des Bundes. Alles dient nur dem Zweck, daß Gott seinen Bund, den er mit Abraham aufgerichtet hat, im-

mer klarer offenbart und ihn so vor Abrahams Augen immer mehr erfüllt. Abraham verstand das, und darum rief er hier voller Dankbarkeit den Namen des ewigen Gottes an.

Abimelech, der neue Schutzherr Abrahams, ist ein irdischer, ein zeitlicher Schutzherr und König. Abraham aber richtet den Blick über das Hier und Jetzt hinaus. Denn im Grunde gibt es nur einen König, von dem er Heil und Gerechtigkeit erwarten darf. Dieser König ist Gott, der sich in seinem Sohn Jesus Christus offenbart hat. Mit diesem einen König wird auch Abraham eines Tages herrschen. Und nicht nur Abraham, sondern auch wir. Denn auch wir haben als Glieder unseres Hauptes und Herrn Jesus Christus Anteil an seinen Ämtern. Und was sind diese Ämter? Heidelberger Katechismus, Sonntag 12: Prophet, Priester und *König*. Wir sind Könige wie Abraham, denn wir haben wie er durch Glauben Anteil an Christus und damit Anteil an seinem Königtum.

Mit dieser Gewißheit konnte sich Abraham, wie wir lesen, noch lange als Fremdling im Land der Philister aufhalten (Vers 34). Seine Pilgerschaft ins wahre verheißene Land trat in eine ruhigere Phase ein, aber es blieb eine Pilgerschaft. Er blieb ein Fremdling, ein Ausländer, ein geduldeter, aber nicht integrierter Einwohner.

Oft ist es ja so, daß Zeiten der Ruhe uns dazu verleiten, die zukünftigen Dinge Gottes aus den Augen zu verlieren und es uns stattdessen in der Gegenwart gemütlich zu machen. In der Gefahr stand auch Abraham. Aber er hatte ja diesen Baum gepflanzt, der ihn künftig daran erinnerte, wer ihm diese Ruhe verschafft hatte. Der Herr gönnte seinem Bundesgenossen eine kurze Atempause. Eine Zeit, die es zu nutzen galt, insbesondere mit Blick auf Isaak. Denn allmählich begann sich in der Heilsgeschichte das Gewicht von Abraham auf seinen Sohn zu verlagern. Dieser Isaak sollte die Bundesverheißungen weitertragen. Er war der nächste Meilenstein auf dem Weg hin zu Christus, dem Haupt und Mittelpunkt des Gnadenbundes. Für seine Erziehung und Unterweisung war nun Gelegenheit. Auch das war eine Folge, eine Frucht dieses seltsamen Abkommens zwischen Abraham und Abimelech.

Damit hätten wir dann doch noch herausgefunden, worin die Bedeutung dieser Ereignisse liegt. Unser Gott zeigt sich einmal mehr als der treue Bewahrer und Vollender seines Gnadenbundes. Auch der Bund zwischen Abraham und Abimelech war dem wahren, dem ewigen Bund untergeordnet und mußte seiner Entfaltung dienen. Abimelech gedachte sich eigentlich nur Ruhe vor Abraham zu verschaffen. Doch der wahre Nutznießer war Abraham und mit ihm das ganze Volk Gottes.